

Das Luchs-Menü

PINSELOHR UND SEINE BEUTE

Welche Beutetiere bevorzugen Luchse, und wie groß ist ihr Einfluss auf Populationen von Reh-, Rot- und Gamswild? Vivienne Klimke wollte es genauer wissen.

Luchsin „Luna“ ist schon zum zweiten Mal knapp mit dem Leben davon gekommen. Beim ersten Mal im Herbst 2012 wurde das Jungtier im Schweizer Kanton Bern verwaist und abgekommen aufgefunden. Es wurde in einer Wildstation in Obhut genommen und aufgezogen. Dabei gewöhnte es sich aber offenbar nicht nur an die Menschen, sondern auch an deren Nahrung.

Als „Luna“ im Frühsommer 2013 gemäß dem Luchskonzept Schweiz wieder ausgewildert wurde, hatte sie sich auf das Reißen von Schafen spezialisiert – und wurde wegen ihrer Schadensträchtigkeit postwendend zum Abschuss freigegeben. Zu ihrem Glück fand sich binnen einer Woche ein Tierpark, der sie aufnehmen würde, und so fing man „Luna“ im Juli an ihrem jüngsten Schafsriss ein und bugsierte sie zurück ins Gehege.





Foto: Reiner Bernhardt

Obwohl in der Schweiz zwischen 1996 und 2001 rund 775 Schafe vom Luchs gerissen wurden, ist „Luna“ ein fehlgeprägter Ausnahmefall. Denn normalerweise ernährt sich unsere größte Raubkatze bevorzugt von Rehwild, wenn davon ausreichend vorhanden ist. Das zeigt eine große Zahl an Studien, die international bereits zum Nahrungsverhalten des Luchses erstellt wurden. Urs Breitenmoser und Christine Breitenmoser-Würsten listen über 60 davon in ihrem Werk „Der Luchs“ auf. In fast jeder kommt das Rehwild als eine maßgebliche Beuteart vor, dicht gefolgt vom Feldhasen.

Detaillierte Forschung über dieses Thema wurde zum Beispiel in den Schweizer Alpen und im Jura durchgeführt, wo der Luchs bereits seit seiner Wiedereinbürgerung in den 1970er-Jahren heimisch ist. So stellte eine Forschergruppe um Anja Molinari-Jobin nach Untersuchungen aus den 1980er- und 90er-Jahren in fünf verschiedenen Regionen fest, dass sich die Raubkatze überall zu 90 Prozent von Reh und Gamswild ernährte. Der Rehwildanteil variierte dabei nach seinem Vorkommen – in Regionen, wo die kleinste wiederkäuende Schalenwildart nicht häufig war, betrug ihr Anteil an den Rissen auch nur 25 Prozent. Die Gams erwies sich dann als bevorzugte Alternative.

Foto: Jaroslav Vogelhanz



Wohl eine Nummer zu groß: Beim Rotwild erlegt die Raubkatze hauptsächlich weibliche Stücke und Jungwild.

Im Nationalpark Bayerischer Wald, wo Luchse erst seit den 1990er-Jahren wieder vorkommen, forschen Kathrin Mayer und Dr. Marco Heurich zur Nahrungsökologie der Großraubkatze. Sie untersuchten das Beutespektrum von acht GPS-besenderten Luchsen zwischen 2006 und 2012. Die Risse fanden sie nach einer bewährten Methode, die auch in der Schweiz üblich ist und dort sogar mithilfe von Bayeri-

schen Gebirgsschweißhunden betrieben wird: Blieb die Raubkatze zwei Nächte hintereinander an derselben Stelle, kontrollierten die Forscher diese am nächsten Tag auf Beutereste. 496 Risse und 130 Losungsfunde konnten so als Datengrundlage gewonnen werden. 82 Prozent der Risse waren Rehwild, knapp 14 stammten vom Hirsch. Gams kommen im Bayerischen Wald nicht vor.

Welchen Einfluss haben Luchse auf die Populationen der wiederkäuenden Schalenwildarten? Dieser Frage gingen die Schweizer Forscher anhand der Daten von 29 Luchsen aus den Jahren 1988 bis 1998 nach. Dabei stießen sie auf zwei interessante Erkenntnisse. Zum einen: Luchse haben tatsächlich einen maßgeblichen Einfluss auf die Populationsdynamik ihrer Beutetierarten, indem sie die Überlebensrate der fortpflanzungsfähigen erwachsenen Stücke verändern. Immerhin eliminierten die Luchse der Schweizer Studie zufolge jährlich bis zu neun Prozent der Frühjahrspopulation der Rehe und elf Prozent von jener der Gams.

Aber die Art des Einflusses hängt stark von der Populationsstruktur der Luchse ab. Es ist also nicht nur die Frage, wie viele Luchse in einem Gebiet jagen, sondern auch, welche.

Foto: Reiner Bernhardt



Luchse schneiden Rehwild meist zuerst an den Keulen an.

WEITERE BEUTETIERE

Darf's noch was sein?

In den Losungen und Rissen, die im Rahmen der Studie im Bayerischen Wald gesammelt wurden, fanden sich fast zehn Prozent Wildschwein, 13 Prozent Kleinsäuger und sieben Prozent Hasen. Sogar Fuchs, Marderhund und Waschbär zählten in geringen Anteilen zur Luchsbeute. In der Schweiz fanden sich zudem Dachs, Auerwild, Murmeltier, Baumarder, Wild- und Hauskatze im Nahrungsspektrum des Luchses.

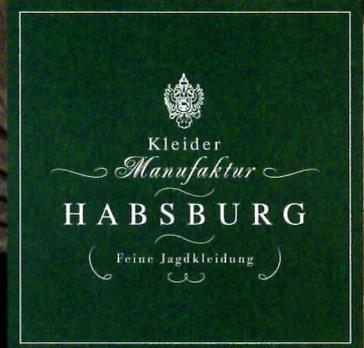
Wissenschaftler vermuten, dass kleinere (Raub-)Säuger vor allem in „Notzeiten“ als Beute in Frage kommen – zum Beispiel während der Aufzuchtzeit der Luchsin oder bei Krankheit. Auch für unerfahrene Jungluchse erweisen sich die deutlich schwächeren Beutetiere als gut geeignet. Das Schweizer Forscherteam fand zudem zweimal vom Luchs geschlagene Füchse in der Nähe von Rissen. Vermutlich wurden sie als Nahrungskonkurrenten vom größeren Beutegreifer getötet. vk



Andere Länder, andere Beute: ein Birkhahn im Fang eines skandinavischen Luchses

Die Schweizer Wissenschaftler stellten fest, dass der „Verbrauch“ an Beutetieren je nach sozialem Status des Luchses zwischen knapp 59 bis über 79 Beutetieren pro Jahr variierte. Luchsfamilien schlugen grob gesagt alle fünf Tage zu, einzelne Luchsindividuen ungefähr alle sechs bis sieben Tage. Durchschnittlich fraßen die

Katzen gut drei Kilogramm pro Tag, und sie verwerteten alle Wildteile bis auf die Verdauungsorgane. Diese nahmen sie nur bei Kitzen bis zum Alter von zwei Wochen an. Ein geschlagenes Beutetier hielt ungefähr drei Tage vor. Die restliche Zeit bis zum nächsten Riss verbrachten die Tiere mit Suche und Jagd.



Neben dem vollständig genutzten Riss erkennt man Scharrspuren der Katze.



Foto: LFB

Bisslöcher eines Luchses oberhalb der Drossel

Wie erkenne ich einen Luchsriss?

Der Luchs tötet Beutetiere durch einen gezielten Biss in die Drossel. Dort findet man wenige tiefe, mittelgroße, saubere Löcher. Gegebenenfalls muss man sie unter dem Haar suchen.

Am restlichen Körper weist das Beutetier weder Bissverletzungen noch großflächige Unterhautblutungen auf. Falls Krallenspuren vorhanden sind, sind sie tief und durchschneiden die Decke bis ins Fleisch.

Angeschnitten werden zuerst die Keulen, selten die Schultern. Wird der Luchs am Riss nicht gestört, frisst er im Verlauf von drei bis sieben Nächten das Beutetier bis auf die großen Knochen, den Verdauungstrakt, das Haupt und die Decke komplett auf. Die Decke wird im Verlauf der Nutzung manchmal umgestülpt.

Am vollständig genutzten Riss hängen alle Skelettbestandteile noch aneinander, Körperteile, wie Haupt oder Schlegel, werden nicht abgetrennt. Wenn Material vorhanden ist, wird der Riss oft mit Laub, Erde oder Schnee verblendet.

Quelle: Broschüre „Wer war es?“ der Wildland-Stiftung Bayern, herunterzuladen unter www.wildland-bayern.de/Service/Downloads oder direkt http://www.wildland-bayern.de/res/pdf/WerWarEs_neu2012.pdf

Insgesamt war der Luchs für rund ein Drittel aller Mortalitätsfälle beim Rehwild zuständig und wurde nur von den Jägern übertroffen.

Bei den Gämsen wurden dem Prädator sogar bis zu 75 Prozent der Todesfälle zugeschrieben. Hier stellten die Wissenschaftler aber die interessante Abhängig-

keit von der Populationsstruktur der Luchse fest: „Männliche Luchse schlugen mehr Gämsen als alle anderen“, so Anja Molinari-Jobin und Kollegen. Jungluchse trauen sich diese Wildart offenbar gar nicht zu – das jedenfalls spiegeln die Daten. Umgekehrt formuliert, bedeutete das: „Ein Schwinden der reiferen männlichen Luchse reduzier-

te die getöteten Gams im Forschungsgebiet um ein Viertel im Vergleich zu vorher“, so Molinari.

Deutliche geschlechts- und altersspezifische Unterschiede zeigten sich auch bei den anderen Beutetieren des Luchses. Die Luchskuder waren in der Schweiz auch für den Großteil der getöteten Rehböcke und -kitze verantwortlich.



Foto: Jaroslav Vogelntanz

In Schweizer Untersuchungsgebieten ging rund ein Drittel der Mortalitätsfälle beim Rehwild auf das Konto der Pinselohren.

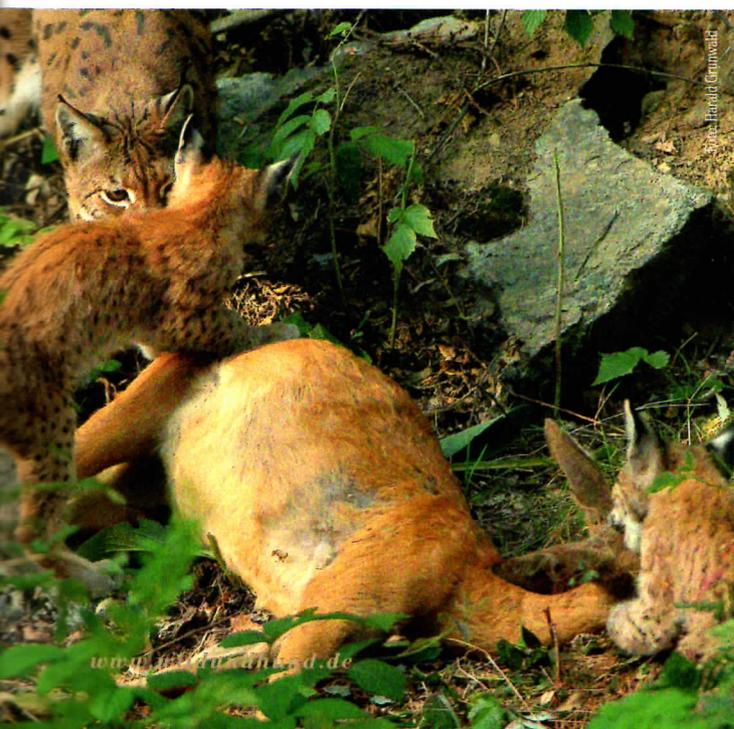
Die weiblichen Luchse und die Jungtiere schienen vor allem auf Rehgeißen spezialisiert zu sein.

Im Bayerischen Wald waren die Luchskuder die Hauptprädatoren des Rotwildes: Bei 123 Rissen von Kudern fanden sich zu 26 Prozent Alttiere oder Kälber. Bei 162 bestätigten Rissen weiblicher Luchse betrug der Anteil an Rotwild hingegen gerade mal vier Prozent – sie bevorzugten offenbar die leichtere und leichter zu schlagende Kost. Für das Rehwild in der gleichen Region bedeutete das: Bei einem Luchskuder machte es nur 67 Prozent des Beutespektrums aus, bei einer Luchsin dagegen 89 Prozent.

Ulrike Maerkel von der Universität Tübingen untersuchte nun im Bayerischen Wald, von welchen Faktoren das Risiko eines Rehs abhängt, gerissen zu werden. Sie konnte dabei auf die Daten von 178 Rehen zurückgreifen, die zwischen 2004 und 2012 im Nationalpark Bayerischer Wald besendet wurden. 40 davon wurden vom Luchs geschlagen, die meisten während der ersten Nachthälfte. Tatsächlich erwies sich die Zeit um den Sonnenuntergang herum als die gefährlichste für das Beutetier. Je länger der Sonnenuntergang zurücklag, desto geringer war das Risiko. Rehe, die in der ersten halben Stunde nach Sonnenuntergang aktiv gewesen waren, wurden eher geschlagen als inaktive.

Eine weitere Studie von Anja Molinari-Jobin im Schweizer Jura kam hier zu einem etwas anderen oder auch ergänzenden Ergebnis: Im Vergleich zwischen Reh und Gams fiel auf, dass Rehe häufig während der Phase des Wiederkäuens geschlagen wurden, die Gams dagegen nie. Sie traf es eher beim Äsen. Die Erklärung der Wissenschaftler dafür lautete, dass die Gämsen sich zum Wiederkäuen in steile, felsige Lagen zurückziehen, die als Jagdgebiet für den Luchs ungeeignet sind. Das Rehwild hingegen tut sich in der Dickung nieder, wo es zwar schwerer zu finden ist, selbst aber auch in seiner Sinneswahrnehmung behindert wird und den Feind womöglich zu spät bemerkt.

Luchsinnen scheinen sich vor allem auf weibliches Rehwild zu spezialisieren.



www.rws-munition.de



NEU
BLEIFREI VOM
MARKTFÜHRER



EVOLUTION GREEN DIE CLEVERSTE ALTERNATIVE

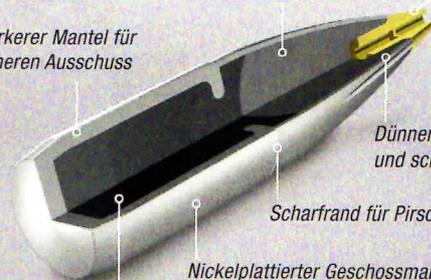
- + Mehr Wirkung – auch auf weite Distanz
- + Rasante Ballistik
- + Zuverlässige Pirschzeichen



Vorderer Kern aus lebensmittelechtem Zinn mit radial verlaufenden Sollbruchstellen für sicheres Ansprechverhalten und hohe Augenblickswirkung

Speed Tip Geschosspitze für überzeugende Augenblickswirkung und gestreckte Flugbahn

Stärkerer Mantel für sicheren Ausschuss



Dünnere Mantel für sicheres und schnelles Ansprechen

Scharfrand für Pirschzeichen

Nickelplattierter Geschossmantel für erhöhte Lebensdauer des Laufes

Formstabiler Heckkern aus Zinn für extreme Tiefenwirkung



95%

DER TESTER URTEILEN:
HERAUSRAGENDE AUGENBLICKSWIRKUNG
Details auf rws-munition.de



Abgabe nur an Erwerbserkundigte